

# Werner Hofmanns Überlegungen zur Wissenschaftssoziologie der Nationalökonomie

*Simon Melch*

## 1. Einleitung

In den vergangenen Jahren wurde der Soziologie wiederholt attestiert, das Projekt einer systematischen Soziologie der Wirtschaftswissenschaften zu vernachlässigen. Das Feld gilt als weitgehend brachliegend (Vobruba 2005; Pahl 2011). Befunde dieser Art gehen in der Regel einher mit der Forderung, dem Defizit zu begegnen und das Potenzial einer Soziologie der Wirtschaftswissenschaften zu erschließen (Vobruba 2005; Pahl 2012).

Unbeachtet bleibt in derartigen Attestierungen und in den (wenigen) Beiträgen zur Soziologie der Wirtschaftswissenschaften der mittlerweile quasi in Vergessenheit geratene Ökonom und Soziologe Werner Hofmann (1922–1969).<sup>1</sup> Er widmete sich bereits seit den 1950er Jahren dem Themenkomplex Wissenschaftssoziologie und Nationalökonomie.<sup>2</sup> Seine Forschungsarbeiten finden jedoch in den zeitgenössischen Debatten um eine Soziologie der Wirtschaftswissenschaften keine Rezeption. Dass das zu Unrecht so ist, möchte ich in diesem Artikel zeigen.

Der Nachweis soll doppelt erbracht werden. Im Fokus steht erstens die systematische Rekonstruktion der Beiträge Hofmanns zum Thema. Das

---

1 Eine 1998 veranstaltete Tagung anlässlich des 75. Geburtstags Werner Hofmanns und der dazugehörige Tagungsband scheinen das Wissen um und das Interesse an seinem Werk nicht neu zu belebt zu haben – ungeachtet des überwiegend positiven Tenors in den Beiträgen; siehe Claas et al. (1999).

2 Die wichtigsten Aufsätze dazu wurden in einer Aufsatzsammlung wiederabgedruckt, siehe Hofmann (1968b).

umfasst zum einen die soziologisch ausgerichteten wissenschaftstheoretischen Überlegungen Hofmanns sowie zum anderen konkrete Befunde aus Hofmanns wissenschaftssoziologischer Betrachtung der Nationalökonomie. Zweitens erfolgt der Versuch einer aktuellen Einordnung. Dieser beinhaltet, neben einer Gegenüberstellung von Hofmanns wissenschaftstheoretischen und aktuellen Überlegungen selben Anspruchs, eine Zusammenführung konkreter Forschungsergebnisse Hofmanns mit Befunden der Performativitätsdebatte.

Im Zentrum des Beitrages stehen damit Fragen wie: Unter welchen Prämissen und wie gestaltet sich Hofmanns Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftswissenschaften? Wo liegen Parallelen und Analogien zwischen Hofmanns und zeitgenössischen Ansätzen? An welchen Stellen greift Hofmann vor und leistet vielleicht die Arbeit eines unberücksichtigten Pioniers? Und: Kann man von einer anhaltenden Aktualität der Hofmannschen Überlegungen sprechen?

Um diese Fragen zu beantworten, folgt der Einleitung die Nachzeichnung der wissenschaftssoziologischen Überlegungen Hofmanns. Ausgehend von seinem spezifischen Verständnis über der Beziehung von Wissenschaft und Ideologie (Abschnitt 2.1) wird demonstriert, welche Erkenntnisse Hofmann aus der wissenschaftssoziologischen Analyse der Nationalökonomie gewinnt (Abschnitt 2.2). Es folgt dann die Gegenüberstellung mit dem heutigen Status Quo einer Soziologie der Wirtschaftswissenschaften. Dazu werden zunächst auf theoretischer Ebene Ansprüche, Forderungen und Potenzialvermutungen zeitgenössischer Soziologen skizziert und mit Hofmannschen Ausführungen verglichen (Abschnitt 3.1). Im Hinblick auf die konkrete Betrachtungsebene wird dann ein Abgleich zwischen Michel Callons (1998) Beitrag zur Performativität der Wirtschaftswissenschaft als aktuellem wissenschaftssoziologischen Ansatz und einigen Befunden Hofmanns vorgenommen (Abschnitt 3.2).

## 2. Wissenschaftssoziologie der Nationalökonomie nach Hofmann

### 2.1. Das Verhältnis von Wissenschaft und Ideologie als Ausgangspunkt

#### *Wissenschaft, Erkenntnis und fehlerhaftes Denken*

Hofmann begreift Wissenschaft<sup>3</sup> als »methodische (das heißt systematische und kritische) Weise der Erkenntnissuche« (1967: 197). Dabei dient Wissenschaft zum einen der (ordnenden) Erschließung des Erscheinungsbildes der Wirklichkeit; zum anderen erfasst sie theoretische Zusammenhänge der Wirklichkeit. Durch ihre Methodik unterscheidet sich Wissenschaft vom einfachen Denken, vermag aber trotzdem das Auftreten von Irrtümern nicht ausschließen (Hofmann 1961a: 14f.; 1967: 197f.). Im Gegenteil: »Ohne Möglichkeit zum Irrtum kein Anlaß, ohne die Möglichkeit zu Wahrheit keine Aussicht von Wissenschaft.« (Hofmann 1961a: 15)

Hofmann (1967: 198) bezeichnet Irrtümer als fehlerhaftes Denken und sieht ihren Ursprung in der Diskrepanz zwischen der Wirklichkeit und ihrer (wissenschaftlichen) Auffassung und Wiedergabe. Die mangelnde Übereinstimmung kann dabei der Vernachlässigung einzelner Momente der Wirklichkeit, also einer Unvollständigkeit, oder einem unrichtigen Verständnis der Wirklichkeit geschuldet sein. Fehlerhaftes Denken kann unbewusst oder bewusst auftreten und ist abzugrenzen von Auffassungen, die jeglicher Vernunft widersprechen, weil sie zum Beispiel einem Wahn entspringen. Fehlerhaftes Denken ist damit also nicht per se unvernünftig und disqualifizierend für Wissenschaft. Denn zunehmend evident werden wissenschaftliche Irrtümer erst, je weiter der Erkenntnisgegenstand ausgebildet ist und je weiter die Erkenntnismittel entwickelt sind. (ebd.: 198ff.)

Es gilt jedoch, und darin sieht Hofmann eine Aufgabe der Soziologie, nicht nur den Irrtum selbst, sondern gerade auch dessen Ursprung aufzudecken: »Es bedarf nicht nur der Erklärung, warum eine Auffassung unzutreffend ist, sondern auch, warum sie geglaubt wird.« (ebd.: 200) Beruht fehlerhaftes Denken auf einer historischen Begrenztheit der jeweiligen Wissenschaft, also einer Unausgereiftheit, handelt es sich um einen Irrtum. Bleibt fehlerhaftes Denken jedoch hinter schon erlangten Einsichten zurück, ignoriert sie diese und wird von ihren Vertretern darüber hinaus ver-

---

3 Für eine kritische Würdigung des Wissenschaftsverständnisses von Werner Hofmann vgl. Boris (1999).

teidigt, dann mutiert die fehlerhafte Auffassung zur Ideologie, deren »allgemeine Signatur der denkgeschichtliche Regreß« ist (ebd.: 201).

### *Wissenschaftliche Urteile und Ideologie als gesellschaftliche Rechtfertigungslehre*

In Anlehnung an Karl Mannheim versteht Hofmann Ideologie als gesellschaftliche Rechtfertigungslehre, wobei ideologische Urteile »soziale Gegebenheiten absichern, legitimieren, aufwerten« (ebd.) wollen. Hofmann schreibt Ideologien folgende Eigenschaften zu (ebd.: 201ff): (1) Ausschließlich unzutreffende Aussagen können ideologischen Charakter haben, wahre Aussagen hingegen nicht. (2) An den unzutreffenden Aussagen und ihren Auswirkungen haftet ein gesellschaftliches Interesse. (3) Dieses Interesse entspricht dem Interesse des überlegenen Teils der Gesellschaft und wirkt im Sinne einer Stabilisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse. (4) Ideologien variieren in ihrer Tragweite, das heißt Total-, Partial-, oder Partikularideologien sind möglich. (5) Die Beziehung zwischen Fehlurteilen und dem daran anschließenden sozialen Interesse muss nicht unmittelbar ersichtlich sein. Aus diesem Grund vermag oft erst die soziologische Deutung eines Urteils dessen ideologischer Gehalt zu offenbaren. Grundsätzlich stehen Ideologie und Wissenschaft daher in einem Widerspruch:

»Ideologie behauptet, sie beweist nicht; Ideologie tritt affirmativ auf, Wissenschaft ist methodisierter Zweifel. Ideologie rechtfertigt, Wissenschaft deutet. Wo Ideologien herrschen, wird Wissenschaftlichkeit zum Oppositionsprinzip. Denn die Welt des So-Seienden will nicht erklärt, sie will anerkannt sein. Der Versuch, Verhältnisse zu durchschauen, wird als Vorbehalt ihnen gegenüber betrachtet, und er ist es auch.« (Hofmann 1967: 205)

Doch wie entstehen ideologische Urteile? Hofmanns theoretischer Ausgangspunkt zur Beantwortung dieser Frage ist die Unterscheidung zwischen Seins- und Werturteilen. Seinsurteile können von konstatierender oder deutender Natur sein. Werturteile hingegen lassen sich als beziehend bzw. einschätzend typologisieren, wenn sie den Sachverhalt und seine Folgen in den Kontext übergeordneter Wertmaßstäbe und Zielvorstellungen gerückt haben und daran bemessen werden: Ist der Sachverhalt erwünscht oder nicht? Wird auf dieser Grundlage eine Gestaltungsempfehlung formuliert, handelt es sich dabei um ein weisendes bzw. normatives Werturteil. Die Urteilstypen bauen aufeinander auf; jeder Urteilstyp ist ideologieanfällig (ebd.: 205f.).

Hofmann identifiziert drei typische Mechanismen der Ideologisierung von Urteilen. (1) Ideologisches Denken kann den Unterschied zwischen den Urteilstypen vernachlässigen und insbesondere deutende Urteile als konstatierende Urteile oder Werturteile als Seinsurteile ausgeben. (2) Ideologisches Denken verwischt die Grenzen zwischen Urteilsinhalt und Urteilsgegenstand; »der Begriff gewinnt Eigenleben gegenüber der Sache« (ebd.: 207). (3) Ideologisches Denken missachtet Prinzipien der Erkenntnislehre und Logik, etwa indem eine selektive Vorauswahl der Voraussetzungen oder Annahmen getroffen wird, auf deren Basis geurteilt wird, indem der Schluss bereits (implizit) in den Voraussetzungen enthalten ist, indem Annahmen, die auf einer Hypothese beruhen, im Laufe der Untersuchungen ihren hypothetischen Gehalt quasi beiläufig verlieren und im Nachhinein als erhärtet gelten. oder indem Fehlurteile auf der Grundlage falscher oder einseitiger Kausal- und Wechselwirkungen gefällt werden. (ebd.: 206ff.)

### *Aufdeckung von Ideologien*

Zwei notwendige Schritte macht Hofmann (1967: 209) zur Aufdeckung ideologischer Urteile aus. In einem ersten Schritt muss eine immanente Wahrheitsprobe fernab von Ideologievermutungen durchgeführt werden; das heißt es muss einerseits der Aussageinhalt an der Wirklichkeit gemessen werden sowie andererseits der erkenntnistheoretische Weg, der zu dieser Aussage geführt hat, kritisch überprüft werden. Offenbart sich dabei ein Fehler, ist der Weg für den zweiten Schritt, den der soziologischen Kritik, gebahnt. Hierbei steht nicht mehr nur das bloße Auseinanderklaffen von Sachverhalt und Urteil im Fokus; es wird vielmehr die untersuchte Aussage in einen größeren, gesellschaftlichen Beziehungskontext gerückt. Vier Anknüpfungspunkte arbeitet Hofmann (1967: 209f.) heraus: (1) Zunächst muss die Beziehung zwischen der Aussage und Interessenposition des Aussagenden untersucht werden. Die Beziehung kann einen offensichtlichen Charakter haben oder von subtiler Natur sein. (2) Die Untersuchung des Verhältnisses zwischen Aussage und dem konkreten Verhalten ihrer Vertreter kann Ideologien offen legen, falls dort Widersprüche erkannt werden, sprich wenn die Vertreter für ihr eigenes Handeln Maßstäbe anlegen, die ihren eigenen Aussagen widersprechen. (3) Ein weiteres Indiz für ideologische Tendenzen liegt vor, wenn verschiedene Aussagen eines Trägers selbst in einem Widerspruch stehen. (4) Nicht zuletzt interessiert die Beziehung zwischen der Aussage und ihrer verborgenen Konsequenz:

Ideologische Urteile haben häufig eine mittelbare Wirkung, die von höherer Bedeutung ist als die unmittelbar offenliegende.

Hofmann fordert also die Ergänzung der wissenschaftlichen, erkenntnistheoretischen Kritik einer unzutreffenden Aussage um die systematische, soziologische Kritik derselben. Zweck der Übung ist die Offenlegung der »verborgene[n], *gesellschaftliche[n] Wahrheit*« (Hofmann 1967: 211; Herv. i. O.) hinter der Ideologie. Wissenschaftssoziologie, also die Analyse der Wissenschaft und ihrer Beziehung zum gesellschaftlichen Umfeld, wird so zum Weg zu einem neuen, reflexiven Bewusstsein der Wissenschaft (Hofmann 1961a: 149), denn »[d]as erste Bedürfnis einer Wissenschaft, die fortschreiten will, ist sich selbst zu ihrem Gegenstand zu machen.« (ebd.: 6)

## 2.2. Der Wandel der Nationalökonomie zur Rechtfertigungslehre

### *Entwicklung der Wirtschaftsgesellschaft und ökonomischen Wissenschaft*

Hofmann beließ es nicht bei den theoretischen Überlegungen hinsichtlich der Modalitäten einer Wissenschaftssoziologie, sondern machte sich zur Aufgabe, die Nationalökonomie wissenschaftssoziologisch zu beleuchten. Für ihn als ausgebildeten Ökonomen, der mit der Annahme einer Professur in Marburg »offiziell« in die Soziologie wechselte, ist das eine durchaus naheliegende Unternehmung.<sup>4</sup>

Ausgehend vom Verständnis der modernen Gesellschaft als eine Wirtschaftsgesellschaft, deren Existenz-, Aktions- und Entwicklungsbedingungen im Wesentlichen ökonomische sind, teilt Hofmann (1968a: 161) der ökonomischen Wissenschaft die Aufgabe zu, jene Bedingungen und ihre gesellschaftlichen Wirkungen zu ergründen, und zeigt, wie die ökonomische Wissenschaft und ihr Gegenstand, die Wirtschaftsgesellschaft, sich parallel entwickelten. Mit dem Ende feudaler Verhältnisse, dem Aufkommen der frühen Kapitalwirtschaft und ihrer Kommerzialisierung traten die Merkantilisten auf den Plan, die einerseits erstmals die sich abzeichnende neue Wirtschaftsordnung methodisch erfassten, andererseits ihre Konstitution beeinflussten (Hofmann 1968a: 161; 1971a: 18). Hofmann macht das Verdienst der Merkantilisten darin aus, als Pioniere der ökonomischen Wissenschaft »sich zu einer ersten Einsicht in die Natur der produktiven

---

4 Eine Einordnung von Werner Hofmann ins »Niemandland zwischen Ökonomie und Soziologie« bietet Rosenbaum (1999).

Arbeit emporgearbeitet zu haben« (1968a: 161). Davon ausgehend konnten die Physiokraten, auf der Grundlage der Einteilung der Gesellschaft in ökonomische Klassen und dem darauf basierenden Entwurf eines Wirtschaftskreislaufs, eine erste allgemeine Idee der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung und der Einkommensverteilung entwickeln (ebd.: 161; 1971a: 36). Mit den englischen Klassikern entstand schließlich eine umfangreiche Theorie der Wertschöpfung, der Wertverteilung und in Ansätzen auch der Wertvermehrung. All diesen Denkschulen gemein ist, dass sie beträchtliche Fehler und Irrtümer enthielten. Da Hofmann (1968a: 161f.) das allerdings auf den noch unterentwickelten Stand der zeitgenössischen Wirtschaftsgesellschaft und der sich erst entwickelnden ökonomischen Wissenschaft zurückführt, stuft er diese Irrtümer noch nicht als Ideologien ein.

Die einsetzende und fortschreitende Industrialisierung brachte die Schattenseiten der neuen Wirtschaftsordnung hervor. Angesichts der Verelendung des Proletariats drängte sich die soziale und Arbeiterfrage auf die gesellschaftspolitische Agenda. Für die ökonomische Wissenschaft bedeutete das: »Soweit die Ökonomie sich ihrer Zeit weiter stellte, mußte sie nun zur *kritischen Wissenschaft* werden.« (Hofmann 1968a: 162; Herv. i. O.). Potenzial dafür war in der klassischen Theorie angelegt: Insbesondere die werttheoretischen Strömungen, die die (alleinige) Bedeutung der Arbeit im Wertbildungsprozess betonten, wurden zu einer Quelle unterschiedlich gemünzter Sozialkritik, welche nicht zuletzt im theoretischen Kommunismus mündete (ebd.: 162f.). In eine gänzlich andere Richtung jedoch veränderten sich die Erwartungen des überlegenen Teils der Gesellschaft an die Nationalökonomie, was sich im Aufkommen und schlussendlichen Siegeszug der Grenznutzenlehre widerspiegelt. Hofmann verweist auf die Gleichzeitigkeit, mit der die Grenznutzenlehre von drei unabhängig arbeitenden Ökonomen (Carl Menger, William Stevons, Léon Walras) formuliert wurde und bezweifelt die Zufälligkeit der Koinzidenz: »Eine Lehre war fällig geworden, die der vehementen Sozialkritik des 19. Jahrhunderts ihren Gegenstand radikal entzog.« (Hofmann 1970: 1191)<sup>5</sup> Die Grenznutzenlehre, später als Neoklassik fungierend und evolvierend, bricht deutlich mit der bis dahin vorherrschenden, arbeitswerttheoretischen Ökonomik. Mit der klassischen

---

5 Hofmann kommentiert weiter: »Jede Theorie folgt in ihrer Fragestellung legitimerweise den Bedürfnissen ihrer Zeit. Wo allerdings das Bedürfnis nicht die Frage, sondern das Ergebnis bestimmt, wo der Wunsch nach einem bestimmten Resultat sich des Forschenden bemächtigt, da ist eine allgemeine Voraussetzung der Ideologisierung einer Lehre gegeben.« (1968: 163)

Lehre eint sie im Kern nur mehr das Gleichgewichtsdanken (Hofmann 1968a: 162ff.).

### *Inhaltliche Kritik an der Grenznutzenschule*

Hofmann identifiziert fünf zusammenhängende Merkmale, die für ihn Fehlentwicklungen im neueren ökonomischen Denken im Gefolge der Grenznutzenlehre kennzeichnen (Hofmann 1968a: 165ff., 1959b: 685ff.):

- 1) Auf dem Altar der subjektiven Nutzenlehre wird das Wissen um den produktiven und wertschöpfenden Charakter von Arbeit geopfert. Damit einher geht der Verlust der Theorie der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung, der Verteilung und ihrer produktiven Kräfte. Dabei bleibt auch die Frage auf der Strecke, von der die ökonomische Wissenschaft einst startete: die Frage nach dem Ursprung des gesellschaftlichen Wohlstandes.
- 2) Das Verständnis von Wirtschaft der auf die Marktpreisbildung fokussierten ökonomischen Theorie ist ein »singularisiertes«. Ausgehend vom Bild der Robinson-Crusoe-Ökonomie dominieren einzelwirtschaftliche Analogien das ökonomische Denken. Gesamtwirtschaftliche Kategorien wie Nachfrage, Sparen, Kapital oder Investitionen werden analog aus einzelwirtschaftlichen Phänomenen mittels Aggregation konstruiert, oft ohne die Verschiedenartigkeit dieser Phänomene zu berücksichtigen. Mittels derartiger einzelwirtschaftlicher Analogien erfolgt der Versuch der Erklärung gesamtwirtschaftlicher Vorgänge.
- 3) Gleichzeitig diagnostiziert Hofmann eine Entgesellschaftung des Wirtschaftsbildes: Der reale, gesellschaftliche Gehalt des Wirtschaftens findet kaum Beachtung. Hofmann sieht in der Abwendung vom Produktionswert von Waren hin zum (subjektiven) Genusswert von Gütern eine inadäquate und archaisierende Orientierung an gesellschaftlichen Verhältnisse der vorkommerziellen und vorkapitalistischen Zeit.
- 4) Der Verlust der gesellschaftlichen Perspektive wird kompensiert durch die Universalisierung des Unternehmenstyps. In der grenznutzenbasierten Ökonomik wird mittels der Idee der Präferenz- bzw. Nutzenmaximierung der kalkulierende Unternehmer zum Prototypen des einzelnen Menschen erhoben: »Durch gedankliche Verallgemeinerung der Haltung des rechnenden Unternehmers vollzieht sich die *ideologische Vereinheitlichung der Gesellschaft*.« (Hofmann 1968a: 169; Herv. i. O.) Von besonderer Bedeutung ist dieser Vorgang für die Erwerbswirtschaft. Aus unselbstständigen Arbeitnehmern werden Quasi-Unternehmer, die über

Nutzen- und Unnutzenabwägungen zu einem bestimmten Lohn ihr optimales Angebot an Arbeit bestimmen. Die gesellschaftlichen Positionen der verschiedenen Klassen werden dadurch angeglichen.

- 5) Hinzu tritt die Enthistorisierung der ökonomischen Verhältnisse in der ökonomischen Wissenschaft, also der Verlust der historischen Perspektive auf die Wirtschaftsgesellschaft: »Die Welt des Gegebenen hat sich zur Welt des immer Seienden und einzig Vernünftigen gedehnt. Sie erscheint als elementar entwicklungslos.« (Hofmann 1968a: 171) Der Verlust der historischen Perspektive wird begleitet vom schwindenden Bewusstsein um diese und der schrumpfenden Kenntnis derselben.

Auf Grundlage dieser fünf Merkmale lassen sich nach Hofmann zwei wesentliche Schlussfolgerungen ziehen. So sind erstens die Merkmale Kennzeichen eines denkgeschichtlichen Rückschritts, da die neuere Nationalökonomie hinter bereits erlangten Einsichten über (wirtschaftliche) Gesellschaftsprozesse zurück fällt (Hofmann 1968a: 172). Dieses Zurückfallen erfüllt zweitens eine gesellschaftliche Funktion: »Sie schneidet mit der geschichtlichen Perspektive die Alternativen ab« (ebd.: 173). Die Unterschiedlichkeit der gesellschaftlichen Positionen wird mittels der Universalisierung des Unternehmenstyps wegsuggestiert; »[d]ie neuere Ökonomie ist mit alledem auf die *Formierung* der Geister im Sinne ihrer Identifizierung mit dem Bestehenden und seinem tragenden und bewußtseinsprägenden Teil gerichtet. Indem sie, dem Augenschein zum Trotz, die Möglichkeit eines Anderen ausschließt, hat sie totalitäre Tendenz erhalten.« (ebd.; Herv. i. O.)

### *Methodische Kritik an der Grenznutzenschule*

Im Zuge der sich etablierenden Grenznutzenlehre erfährt nicht nur der Gegenstand der ökonomischen Wissenschaft eine Veränderung bzw. Deformation, auch die Methodik änderte sich mit der Hinwendung zur subjektivistischen Preislehre:

»Indem die Wirtschaftslehre sich der Frage nach dem enthob, was ›hinter‹ den Erscheinungen des Marktes liege, indem sie einer analytischen Durchforstung der Wirtschaftsgesellschaft und einer Untersuchung ihrer allgemeinen Gesetzlichkeiten und Tendenzen absagte, blieb ihr letztlich nur noch die Beschreibung des unmittelbar Vorfindlichen. Die subjektivistische Preislehre selbst, die noch mit dem Anspruch angetreten war, eine neue ›Wert‹-Theorie zu bieten, entpuppte sich bald als bloße gelehrte Umschreibung des Marktgeschehens in seiner eigentlich keiner tieferen Erklärung mehr bedürftigen Unmittelbarkeit.« (Hofmann 1968a: 173)

Methodologisch konkretisiert sich dieser Gedankengang für Hofmann in drei Punkten:

- 1) So verändert sich der Begriff des ökonomischen Gesetzes weg von einer historisch-gesellschaftlichen Tendenz resultierend aus systemimmanenten Triebfedern und Mechanismen hin zu einem festen, berechenbaren Zusammenhang zwischen ökonomischen Größen von quasi naturwissenschaftlicher Determiniertheit (ebd.: 174f.).
- 2) Parallel dazu wandelt sich das ökonomisch-theoretische Verständnis von Kausalität als (in ihrer Richtung) feste Ursache-Wirkung-Beziehung hin zu umkehrbaren Wechselbeziehungen, die von funktionaler und relationistischer Natur sind: »Nicht das gesellschaftliche Warum, das technische Wie ihres Funktionierens allein steht zur Erörterung.« (Hofmann 1968a: 175) Hofmann sieht darin eine »geheime Tendenz, Dinge nicht mehr in Frage zu stellen« (ebd.), und in ihr ein Kennzeichen des ökonomischen Funktionalismus. Evident wird die Bedeutung des ökonomischen Funktionalismus im tautologischen Charakter ökonomischer Modelle, welche vorgegebene Annahmen umformen und letztendlich nur Ergebnisse reproduzieren, die bereits in den Annahmen stecken; die Umformung der Annahmen ist ein streng formalisierter, mathematischer Vorgang von quasi naturwissenschaftlicher Exaktheit, wohingegen die Formulierung der Annahmen, also die Festlegung der Ausgangsposition, selten hinterfragt und mitunter willkürlich gewählt wird (ebd.: 175f). Zudem beobachtet Hofmann mit dem Auftreten des funktionalistischen Verständnisses eine Herauslösung einzelner Wirtschaftsprägnomene aus ihrem zwingenden Gesamtkontext und eine unplausible Neu- bzw. Rekontextualisierung »vergleichbar mit dem Verfahren surrealistischer Künstler« (ebd.: 177).
- 3) Die mathematische Umformung ist für Hofmann zum Selbstzweck geworden, die Theorie zu einer logischen Spekulation, die sich nur noch selbst reproduziert und derart eindeutig geworden ist, dass (und weil) sich gesellschaftliche Probleme dort nicht mehr abzeichnen. Die Nationalökonomie verliert den Bezug zur Realität; »[i]hre formalen Modelle, in welche grundlegende begriffliche Irrtümer und ideologische Deformationen schon eingegangen sind, schweben als Ausgeburten kreativer Eigenmacht jenseits der Wirklichkeit.« (Hofmann 1968a: 178)

### *Ökonomische Wissenschaft als Rechtfertigungslehre*

Diese Erkenntnisse, darunter insbesondere der diagnostizierte, denkgeschichtliche Regress, veranlassen Hofmann zu dem Schluss, dass die auf der Grenznutzenlehre basierende Nationalökonomie zur ideologiegeleiteten Rechtfertigungslehre geworden ist.<sup>6</sup> Mit Bezug auf den akademischen (Lehr-)Betrieb diagnostiziert Hofmann einen desolaten Zustand bei totalitärer Tendenz und düsteren Zukunftsaussichten:

»Aller Rat, alle frommen Zukunftshoffnung ist da vergebens, solange das *Interessenverhältnis* selbst fortbesteht, das die Ökonomie in ihren Bann geschlagen hat. – Wenn es freilich das Kennzeichen des *Paupers* ist, daß er sich aus eigener Kraft nicht mehr zu helfen weiß, so wird man kaum umhin können, im Elend der heutigen Nationalökonomie einen Ausdruck der *Pauperisierung* des Geistes zu sehen.« (ebd: 181; Herv. i. O.)

## 3. Kritische Würdigung und Einordnung in aktuelle Debatten

### 3.1. Für eine Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftswissenschaften

#### *Das erwachende Bedürfnis nach einer Soziologie der Wirtschaftswissenschaften*

Unter den Überbegriff »Soziologie der ökonomischen Wissenschaft« fallen verschiedene Ansätze, die miteinander in Verbindung stehen (Coats 2003: 507). Ins Auge fällt zum einen die Soziologie ökonomischen Wissens (oder Wissenssoziologie der Wirtschaftswissenschaften), die sich vornehmlich mit der Entstehung und Verbreitung von ökonomischen Wissens auseinandersetzt – der Fokus liegt dort eher auf dem Wissensinhalt der Wirtschaftswissenschaft. Bedeutender in Hinblick auf Hofmanns Werk ist jedoch der Ansatz, der sich hinter dem Terminus »Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftswissenschaften« verbirgt. Hier geht es um den gesellschaftli-

---

<sup>6</sup> Auch vor dem Keynesianismus machte die Hofmannschen Kritik im Übrigen nicht Halt. Hofmann attestiert diesem, »ein der Absicht nach auf praktischer Anwendung hin entworfenen instrumentaler Konstruktivismus« zu sein, dem Fortbestand der Kapitalakkumulation dienend, dessen »heimliche[s] Leitbild [...] die umfassende Steuerbarkeit, die umfassende Kybernetik der gesamten Wirtschaftsgesellschaft durch zentrale verfügbare Stellen« (1970: 1194) ist. Siehe zur Einschätzung von Keynes durch Hofmann die Ausführungen Kühns (1999: 93ff.).

chen Kontext, in dem die Wirtschaftswissenschaft stattfindet und das Verhältnis zwischen beiden (ebd.: 512f.).

In den letzten Jahren erwachte mancherorts das Bedürfnis nach einer Soziologie der Wirtschaftswissenschaften. So zeigt sich etwa Georg Vobruba (2005) in einem Editorial der Zeitschrift *Soziologie* zugleich erstaunt und bedauernd darüber, dass bis dato keine ausgereifte Wissenssoziologie der Ökonomie existierte. Doch aus welchen Gründen erscheint die soziologische Analyse der Wirtschaftswissenschaft überhaupt erstrebenswert? Die Antwort findet sich im Vermögen der Soziologie zur wissenschaftlichen Reflexivität, das heißt sich selbst, aber auch die anderen Wissenschaften, als gesellschaftliche Phänomene erstens zu begreifen und zweitens zu analysieren. Erst auf dieser Grundlage kann gefragt werden, wie eine Wissenschaft, eben auch die ökonomische, zu ihren Erkenntnissen gelangt und warum sie dies tut (Vobruba 2012a: 9f.).

Implizite Bestätigung findet Vobrubas Aufruf (2005) in Einschätzungen Hanno Pahls (2011: 261f.; 2012: 18; 2013: 22), der konstatiert, dass bislang von einer systematischen Wissens- beziehungsweise Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftswissenschaften höchstens in Ansätzen gesprochen werden kann. Es scheinen vielmehr schon die Begründer der Wissens- (Karl Mannheim) und Wissenschaftssoziologie (Robert K. Merton) gerade die ökonomische Wissenschaft ausgespart zu haben (Pahl 2011: 261). Auch Pahl fordert, »dass die Soziologie, über Spezialfälle wie die sogenannte Performativitätsdebatte hinausgehend, das disziplinär ausdifferenzierte ökonomische Wissen zu einem genuinen Forschungsgegenstand machen sollte.« (2009: Zusammenfassung, ohne Seitenangabe) Ähnliche Feststellungen und Aufrufe tönen aus dem angloamerikanischen Raum (etwa Fourcade 2009: 261ff.).<sup>7</sup>

Gemein ist den genannten Aufforderungen und Ausführungen das Verständnis von der Bedeutung einer Soziologie der Wirtschaftswissenschaften in Abgrenzung zur Wirtschaftssoziologie. Letztere hat sich nämlich in der Vergangenheit hauptsächlich darauf konzentriert, die unrealistischen Annahmen und Modelle der Volkswirtschaftslehre kritisch zu hinterfragen und als eine Art »Reserveökonomie« (Vobruba 2005: 130) alternative Sicht-

---

<sup>7</sup> Mittlerweile scheint dieser Stein zumindest ein wenig ins Rollen gekommen zu sein. So ist beispielsweise 2013 das Projekt »Ökonomen und Ökonomie – eine wissenschaftssoziologische Entwicklungsanalyse zum Verhältnis von Ökonomen und Ökonomie im deutschsprachigen Raum ab 1945« als Kooperation zwischen dem Zentrum für die Gesamtanalyse der Wirtschaft der Universität Linz und dem Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien der Universität Hamburg angelaufen.

weisen zu offerieren (Vobruba 2005; Pahl 2012: 1). Wenn sich jedoch die Soziologie nur darauf beschränkt, etwaige Versagenstatbestände der ökonomischen Wissenschaft aufzudecken, bleibt sie hinter ihren Möglichkeiten zurück.<sup>8</sup>

*Werner Hofmann als wirtschaftswissenschaftssoziologischer Pionier*

Das Potenzial der Soziologie zur Analyse nicht ausschließlich aber gerade eben auch der Wirtschaftswissenschaften wurde bereits von Hofmann erkannt. Worin dieses Potenzial für Hofmann genau liegt, deuten meine Ausführungen im vorhergehenden Teil dieser Arbeit an und soll nachfolgend weiter ausgeführt werden.

Hofmann bewertet die fortschreitende wissenschaftliche Ausdifferenzierung und Arbeitsteilung in zahlreiche Einzeldisziplinen kritisch. Die fachwissenschaftliche Arbeitsteilung hat ein Übergewicht erlangt; gleichzeitig sieht Hofmann ein elementares Bedürfnis der Teildisziplinen darin, »[d]ie verborgene Übereinstimmung der eigenen Denktendenz mit derjenigen anderer Lehrgebiete zu erschließen« (1961a: 5). Ein Mittel dafür – und damit auch ein erstes Potenzial derselben – ist die Wissenschaftssoziologie, die es den Gesellschaftswissenschaften und ihren Teildisziplinen ermöglicht, sich »ohne Preisgabe ihres besonderen Erkenntnisgegenstandes zu einen« (ebd.: 6).

Weitaus bedeutender ist das Vermögen der Wissenschaftssoziologie, ideologische Tendenzen ebenso wie handfeste Ideologien innerhalb der Wissenschaft zu identifizieren, zu deuten und aufzulösen, indem sie das dahinter stehende Interesse ergründet.<sup>9</sup> Sie arbeitet ausdrücklich gegen gesellschaftliche Fiktionen – und grenzt sich in diesem Punkt übrigens ab von einer Wissenssoziologie, welche selbst zum Gegenstand der Wissenschaftssoziologie gemacht werden sollte (ebd.). Dabei folgt die Hofmannsche wissenschaftssoziologische Ideologiekritik einer Systematik, die explizit darauf abzielt, das an der Ideologie haftende gesellschaftliche Interesse offenzulegen. Damit will Hofmann einem unerwünschten Panideologismus bege-

---

8 Die Implikationen einer Soziologie der Gleichgewichtsökonomie bei Vobruba (2012b: 77f.) oder die Befunde Boldyrevs (2013: 79) und Pahls (2012: 17ff.) zeugen davon.

9 Hofmann: »Ist eine Meinung jedoch einmal ihrer gesellschaftlichen Tendenz durchschaut, so ist es um ihre betörende Wirkung geschehen. Ideologien sind wie Meeressalgen: aus ihrem Element gezogen, sterben sie im Sonnenlicht. Ideologien bloßzulegen aber ist die eigentliche Aufgabe von Aufklärung in unserer Zeit.« (1967: 211) Dass es sich mit der Auflösung von Ideologien so einfach nun auch wieder nicht verhält, dürfte allerdings auch Hofmann bewusst gewesen sein.

nen und seinen Ansatz von anderen zeitgenössischen Ideologietheoretikern abgrenzen. Diese, so der Vorwurf, ebnen häufig durch Unbestimmtheiten in ihren Konzeptionen den Weg zu einem komfortablen Skeptizismus, der missfällige Auffassungen vorschnell und bequem verurteilbar macht, ohne zuvor den Wahrheitsgehalt dieser Auffassungen sorgfältig geprüft haben zu müssen (Hofmann 1967: 197, 202f.; 1991: 23).

Vor allem für den Bereich gesellschaftswissenschaftlicher Werturteile, die besonders gefährdet sind hinsichtlich einer »sozialen Indiennahme auch des Wissenschaftlers durch außerwissenschaftliche Mächte« (Hofmann 1961b: 87), kommt der Wissenschaftssoziologie eine wichtige Aufgabe zu. Sie erkennt das Doppelverhältnis zwischen einerseits Gesellschaftswissenschaftler und Gesellschaft als Untersuchungsgegenstand sowie andererseits Gesellschaftswissenschaftler und Gesellschaft als Träger von Wissenschaft und vermag kraft dieses reflexiven Bewusstseins Werturteile über den erkenntnistheoretischen Gegenstand hinaus zu untersuchen (ebd.: 12).

»Nicht mehr *ob*, sondern *wann*, unter welchen Umständen *wissenschaftliches* Werten möglich, ja auch: als ein wissenschaftliches *gewollt* sei, wird zur Frage. Und die Antwort ist in der *Wissenschaftsgeschichte* zu suchen: diese nicht als bloße Entwicklung des Lehrguts, sondern als in dieser sich vermittelnde Entwicklung der *Fragestellung*, der gesellschaftlichen *Willensimpulse*, des gesellschaftlichen Begriffs von Wissenschaft verstanden. Mit alledem tritt die Frage nach dem Werturteilsrecht von Wissenschaft unter das Zeichen der *Wissenschaftssoziologie*.« (Hofmann 1961a: 43; Herv. i. O.)

Hofmanns Ergebnisse aus der wissenschaftssoziologischen Analyse der Nationalökonomie wurden bereits oben zumindest cursorisch dargestellt. Hofmann fordert:

»Die Theorie wählt ihre Sicht nicht willkürlich. Nicht nur unterliegt auch die Nationalökonomie von heute [...] jener historischen Kontinuität des Denkens, die in der Kontinuität der Ordnung, auf die sie sich bezieht, ihre schließliche Grundlage hat – ihre Vorstellungen und ihr methodisches Vorgehen werden weiterhin von anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen geteilt [...]. So kann auch das Bedürfnis nach einer anderen Sicht der Wirtschaftsgesellschaft vorläufig nicht entdeckt werden. Ein solches Bedürfnis könnte [...] selbst erst Ergebnis sein einer neu gewonnen kritischen Distanz – und das heißt: der Anerkennung der Nationalökonomie von heute als eines legitimen Gegenstandes von Wissenschaftssoziologie.« (1959b: 696)

Im Abgleich mit den zu Beginn dieses Abschnittes vorgestellten heutigen Forderungen nach und Potenzialvermutungen in einer Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftswissenschaften, erscheinen die theoretischen Überlegungen Hofmanns, die zu seinen Lebzeiten kaum Gehör fanden, als res-

pektable Vorwegnahme. Auch das von Hofmann entworfene systematische Programm einer ideologiekritischen Wissenschaftssoziologie der Nationalökonomie erscheint mir – angesichts des heute noch eher dürftig entwickelten beziehungsweise des sich gerade entwickelnden Feldes einer Wirtschaftswissenschaftssoziologie – bemerkenswert.

### 3.2. Zusammenführung mit dem Konzept der Performativität

#### *Die allgemeine Dimension der Performativität der Wirtschaftswissenschaften*

In Anlehnung an Pahl (2011: 261) lassen sich die Arbeiten zur Performativität der Wirtschaftswissenschaften als gewichtige Ausnahme auf dem ansonsten noch weitgehend brachliegenden Feld einer systematischen Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftswissenschaften bezeichnen. Ihre Vertreter gehen davon aus, dass die ökonomische Wissenschaft ihren Untersuchungsgegenstand, nämlich die Gesellschaft und ihre wirtschaftlichen Realität, nicht nur distanziert beschreibt, sondern mittels wissenschaftlicher Aktivität gleichermaßen (per-)formt beziehungsweise konstruiert (Callon 2007; Maeße 2013: 25). Mittlerweile existieren zahlreiche konzeptionelle Differenzierungen, detaillierte Konkretisierungen sowie weiterführende Untersuchungen und Diskussionsbeiträge zum Thema.<sup>10</sup> Im Rahmen dieser Arbeit stütze ich mich auf die Idee der wirtschaftswissenschaftlichen Performativität in ihrer allgemeinen Dimension nach Michel Callon (1998).

Callon (1998), einer der Begründer der Akteur-Netzwerk-Theorie, legte den Grundstein der Debatte über die Performativität der Wirtschaftswissenschaften (Cochoy et al. 2010: 139). Seine Adaption des Performativitätsgedankens formuliert sich folgendermaßen: »Economics does not describe an existing external economy, but brings that economy into being: economics *performs* the economy, creating the phenomena it describes.« (MacKenzie, Millo 2003: 108) Ein Ausgangspunkt Callons ist folgende Definition eines Marktes:

»[A] market is a coordinating device in which: a) the agents pursue their own interests and to do this perform economic calculations which can be seen as an operation of optimization and/or maximization; b) the agents have divergent interests, which lead them to engage in c) transactions which resolve the conflict by defining a price.« (Callon 1998: 3)

---

10 Für zwei schon nicht mehr ganz aktuelle Übersichten, die jedoch die bekanntesten Beiträge listen, siehe Çalıskan, Callon (2009: 370) und Cochoy et al. (2010: 139).

Wesentliche Kernelemente des Marktprozesses sind für Callon demnach *calculative agents* beziehungsweise *calculative agencies* (ebd.), die sich auf der Grundlage einer spezifischen Marktorganisation interessenmäßig gegenüberstellen und über Verträgen beziehungsweise Preise zum Ausgleich gelangen.

Kalkulatives Vorgehen ist jedoch ohne entsprechendes Rüstzeug in Form verschiedener Werkzeuge, Instrumentarien und Artefakte unmöglich. Schließlich kann sich erst durch Hilfsmittel wie dem Rechnungswesen eine Vorstellung über Kategorien wie Profit oder Verlust bilden. Den Wirtschaftswissenschaften kommt hierbei eine Schlüsselrolle zu: Sie »formatieren« die *calculative agencies*, indem sie ihnen entsprechende Instrumente in die Hand geben (Callon 1998: 23). So können Märkte entstehen, die sich tatsächlich den Idealen ökonomischer Theorie annähern. Als illustratives Beispiel dafür zieht Callon (ebd.: 19ff.) die Umstrukturierung eines Erdbeermarktes in Frankreich heran, bei welcher die ökonomische Theorie perfekter Märkte als Referenzrahmen mit performativer Wirkung diene.

Flankiert wird die Formatierung der »calculative agencies« von einem Prozess der Ökonomisierung, welcher praktisch in einer Ausweitung der Märkte mündet (ebd.: 32f.). Bei dem Prozess der Ökonomisierung handelt es sich, so Callon (ebd.) und mit Çalışkan (2009: 370ff.), um einen fortschreitenden, sozialen Vorgang, in welchem ausgehandelt wird (zum Beispiel mittels Diskursen rund um ökonomische Theorien), welche Bestandteile der Gesellschaft (etwa Verhaltensweisen oder Institutionen) als ökonomisch (relevant, wertvoll, etc.) eingestuft werden.

Beide Vorgänge führen zu einer Einbettung (im Sinne einer Determiniertheit) des Marktes in die Wirtschaftswissenschaften – der »embeddedness of economic markets in economics« (Callon 1998). Die ökonomische Theorie wird mittels ihrer Performativität zur Quelle einer neuen, veränderten sozialen Realität. Callon schlussfolgert:

»Yes, *homo economicus* really does exist. Of course, he exists in the form of many species and his lineage is multiple and ramified. But if he exists he is obviously not to be found in a natural state – this expression has little meaning. He is formatted, framed and equipped with prostheses which help him in his calculations and which are, for the most part, produced by economics.« (ebd.: 51; Herv. i. O.)

*Ein Abgleich mit Hofmann*

Dass die Idee der wirtschaftswissenschaftlichen Performativität so vollkommen neu nun auch wieder nicht ist, zeigen frühe Andeutungen verschiedener Ökonomen und Soziologen.<sup>11</sup> Ebenso decken sich manche Überlegungen Hofmanns (1959a, 1959b) erstaunlich gut mit Callons (1998) Ausführungen.

Hofmann setzt sich mit den Vorstellungen vom homo oeconomicus und den realsoziologischen Bedingungen auseinander. Er zeichnet nach, wie sich als Reaktion auf die Kritik an der Wirklichkeitsferne das streng rationalistische Menschenbild des homo oeconomicus wandelte, indem triebpsychologische Komponenten (etwa aus dem Behaviorismus) Eingang fanden. Diese Entrationalisierung der Vorstellung vom homo oeconomicus hat Konsequenzen:

»Wenn aber das Motiv seines Tuns sich der Kontrolle des Handelnden entzieht, so ist ihm [...] die eigentliche Freiheit der Entscheidungen [...] beschnitten. Exakte Methoden der Verhaltensforschung setzen Regelmäßigkeit der individuellen Handlungen mindestens in der großen Zahl voraus – ebenso wie die psychologischen Methoden der Verhaltenslenkung [...] Determinierbarkeit der individuellen Reaktionen. Der ökonomisch handelnde einzelne erscheint insoweit als passiver Empfänger fertiger Daten [...], seine Initiative besteht hier im Reagieren.« (Hofmann 1959a: 269f.)

Im Zuge der wachsenden Ausweitung und Vermachtung der Märkte nimmt dann die Bedeutung der Fremdbestimmung zu; der einzelne findet »die Daten seines Vorteil-Nachteil-Kalküls in wachsendem Maße fertig« vor; »das Element seiner Unfreiheit [ist] schon in den homo oeconomicus selbst hineingenommen: es besteht darin, daß er *kalkulieren muss*« (ebd.: 271f; Herv. i. O.). Ein Novum der neueren Markt- und Wirtschaftspolitik seit Keynes sieht Hofmann darin, dass sie nicht mehr »nur die Daten der individuellen Entscheidung, sondern die Inklinationen selbst zu bestimmen sucht« (ebd.: 272f.) und psychologisierend wirkt im Sinne einer Verdeckung der Fremdbestimmtheit durch Interessenüberlagerung und die Il-

---

11 Exemplarisch seien hier die Schlussworte in Keynes' *General Theory* angeführt: »But apart from this contemporary mood the ideas of economists and political philosophers, both when they are right and when they are wrong, are more powerful than is commonly understood. Indeed the world is ruled by little else. Practical men, who believe themselves to be quite exempt from any intellectual influences, are usually the slaves of some defunct economist. Madmen in authority, who hear voices in the air, are distilling their frenzy from some academic scribbler of a few years back.« (Keynes 1961: 383)

lusion der Selbstbestimmung (ebd.). Mit diesem Gedanken in einem engen Zusammenhang steht ein weiteres, bereits angeschnittenes Phänomen, das das Gesellschaftsbild der Nationalökonomie prägt. Der personalistisch-triebpsychologische Ansatz verallgemeinert nämlich auch die Verhaltensgesetze für alle Gesellschaftsmitglieder (Hofmann 1959b: 686f.). Daraus ergibt sich das spezifische Gesellschaftsbild der Nationalökonomie:

»Wieder findet man das Bild agierender und reagierender Einzelwirtschaftler, deren jeder seine Ware zu Markte trägt und hierdurch in das verwickelte Spiel der Bildung [...] interdependenter Preise eintritt. Der Komplex zahlloser [...] Marktvorgänge setzt sich in gesamtwirtschaftliche Vorgänge um. Prozessen dieser Art nachzuspüren ist Sache der mathematisierten [...] Verlaufsforschung; und die ökonomische Theorie hat in gewissem Umfang die Aufgabe, diese zu bedienen, indem sie die Begriffe »programmierend« aufbereitet.« (Hofmann 1959b: 693)

Dass die ökonomische Wissenschaft nicht nur den Einzelnen zum homo oeconomicus formt, sondern gleichzeitig weit in die Gesellschaft hinein wirkt (die unsichtbare Hand wird zur »düsteren Schicksalsmacht«; ebd.: 694), illustriert Hofmann anhand eines Zitat des Ökonomen John Maurice Clark der, nebenbei bemerkt, auch von Callon (1998: 29) aufgeführt wird – als Verfasser hervorragender Beiträge zu den Effekten neuer Methoden des Rechnungswesens und zum Leitbild des funktionsfähigen Wettbewerbs:

»Wir wollen unsere Studie beschließen mit einem Ausdruck der Verwunderung über die Verworrenheit der finanziell-ökonomischen Maschinerie, die der Mensch sich erbaut hat. Der Mensch hat jene nicht vorhergesehen, sie ist vielmehr das ungewollte Beiwerk der Errungenschaften, die er sich zur Hilfe schuf. Sie treten mit der Kraft von Lebewesen auf, mit Zwecken, die denen der Menschen fremd sind, da sie in einer Weise wirken, die der Mensch nicht versteht und nicht vorsah.« (Clarks 1923: 486f., übersetzt von und zitiert nach Hofmann 1959b: 694)

Die ausgewählten Passagen zeigen meines Erachtens eine bemerkenswerte Parallelität zwischen den Ausführungen Callons (1998) und Hofmanns (1959a, 1959b). Ersterer zeigt, wie der homo oeconomicus zur Realität wird, indem calculative agents bzw. agencies unter dem Eindruck des fortschreitenden Prozesses der Ökonomisierung von den Wirtschaftswissenschaften mit entsprechenden Instrumenten ausgestattet, also formatiert werden. Letzterer, unter dem Eindruck der sich ausweitenden Märkte, spricht vom homo oeconomicus, der gar nicht anderes kann als zu kalkulieren. Die ökonomische Wissenschaft bereitet Daten auf, programmiert Begrifflichkeiten und versucht im Rahmen der Markt- und Wirtschaftspolitik lenkend auf die Individuen einzuwirken.

Eine, wie ich denke, wichtige Voraussetzung für performativ wirkende Wirtschaftswissenschaften ist das Phänomen der Entgeschichtlichung der Nationalökonomie, das Hofmann eindrücklich beschreibt. Hofmann illustriert, wie die Annahme von einer »historischen Konstanz« der Verhaltensgesetze« (1959b: 690) und die bewusste Verabschiedung der Geschichte aus der Nationalökonomie zu einer systematisch enthistorisierten Nationalökonomie führte (ebd.: 690ff.). Erst mit dem Gelingen dieses Prozesses, das heißt, wenn sich die ökonomische Wissenschaft um den historischen Kontext bereinigt hat, ist sie in der Lage, allzeit allgemeingültige Urteile zu fällen und damit ihre Theorie in der Realität wieder und wieder zu reproduzieren.

Doch was resultiert aus der Erkenntnis über die real gewordene Fiktion des homo oeconomicus, über die Performativität der Wirtschaftswissenschaften? Wie soll man sie handhaben? Der Schluss Callons klingt in den Worten MacKenzies und Millos bereits vertraut und erinnert stark an Hofmanns Forderung nach kritischer Distanz zur Nationalökonomie mittels Wissenschaftssoziologie: »Sociology [...] is wrong to try to enrich economics's calculative, self-interested agents. Such agents do exist, he suggests; sociology's goal should be to understand how they are produced, and he claims that economics is key to their production.« (MacKenzie, Millo 2003: 108)

Hofmanns Arbeiten lassen sich damit, soweit ich sehe, als Vorgriff auf Callons (1998) Initialzündung zur anhaltenden wirtschaftswissenschaftssoziologischen Performativitätsdebatte deuten. Grundsätzlich erfüllt Hofmann (etwa 1968a: 161ff.), wenn er die simultane Entwicklung von Wirtschaftsgesellschaft und Nationalökonomie nachzeichnet und auf die Interdependenz zwischen beiden Entwicklungen hinweist,<sup>12</sup> zudem die Forderung Callons nach einer »social history of economics« (1998: 2). Erst eine solche kann die Trennung zwischen ökonomischer Theoriegeschichte und Wirtschafts- und Sozialgeschichte überwinden und erscheint als Möglichkeit, den Einfluss der Wirtschaftswissenschaften auf die wirtschaftliche Verfassung der Gesellschaft zu erfassen (ebd.).

Es drängt sich jedoch noch ein Problem auf, das an dieser Stelle zwar thematisiert, aber nicht endgültig gelöst werden kann. Wenn man, wie Vertreter der Performativitätsthese, davon ausgeht, dass wirtschaftswissenschaftliche Konstruktionen zur gesellschaftlichen Realität, also Teil gesellschaftlicher Wahrheit werden, gerät das Hofmannsche Fundament der Wissenschaftssoziologie ins Wanken. Denn wie zuvor dargelegt, liegt eine wesent-

---

12 Diese Herangehensweise ist bezeichnend für das gesamte theoriegeschichtliche Werk Hofmanns (1971a; 1971b; 1971c).

liche Aufgabe der Wissenschaftssoziologie in der Identifizierung von ideologischen Urteilen und Aussagen. Per definitionem können allerdings nur unzutreffende Aussagen ideologischen Charakter haben – wahre Aussagen hingegen nicht. Wie sind dann Phänomene zu bewerten, die kraft ökonomischer Performativität wahr geworden sind? Es kann nur vermutet werden, wie Hofmann damit umginge, da er mit dem Konzept der Performativität als solchem noch nicht konfrontiert war. Das Untersuchen der historischen Kontinuität des Denkens mittels einer wissenschaftssoziologisch betriebenen Wissenschaftsgeschichte müsste dann wohl ähnlich einer Rückwärtsinduktion theoretisch zu einer Art »wirklich wahren gesellschaftlichen Wahrheit« führen. Einen derartigen Weg schlägt Hofmann jedenfalls ein, wenn er die Loslösung vom »Irrtum vom homo oeconomicus als gegebenen Ausgangspunkt der Theorie der Wirtschaftsgesellschaft« (Hofmann 1959a: 273) fordert. In einem erst posthum erschienenen Aufsatz überrascht Hofmann mit der Antwort auf die Frage, wie der »Bann der Ideologie gebrochen werden kann« und wo der »immer enger gewordene Teufelskreis zu überschreiten« ist – immerhin sei ein »ungeheurer denkgeschichtlicher Deformationsprozeß« (1970: 1196) aufzuarbeiten. Hofmann sieht den Ausgangspunkt

»beim Nächstliegenden, Praktischen, Drängenden; bei den Tagesfragen der Wirtschaftspolitik! [...] Wie alle Theorie im denkgeschichtlichen Vorgang, so wird auch die Neubesinnung einer ökonomischen Theorie von der Empirie selbst auszugehen haben; [...] Nur eine empirisch fundierte Theorie findet schließlich auch hin zur Praxis, die das letzte Ziel aller Theorie ist.«<sup>13</sup> (ebd.)

#### 4. Schlussbetrachtungen

Ich denke, dass diese Arbeit einige interessante Aspekte aus dem Werk Werner Hofmanns zu Tage gefördert hat. So scheint er nicht nur einer der ersten Wissenschaftler zu sein, der das Potenzial einer Wissenschaftssoziologie der Nationalökonomie erkannt hat und eine solche explizit einfordert; er hat sich darüber hinaus auch daran gemacht, ein auf Ideologiekritik ba-

---

13 Das Verfassen dieses Artikels dürfte bereits in die Zeit gefallen sein, in der Hofmann als Mitinitiator der Partei Aktion Demokratischer Fortschritt selbst politisch aktiv war oder dies zumindest bereits in Erwägung zog.

sierendes, systematisches wissenschaftssoziologisches Programm zu entwerfen und mit Inhalten zu füllen.

Hofmann diagnostiziert der grenznutzenbasierten Nationalökonomie vielfältige Mängel, hinter denen er gesellschaftliche Interessen identifiziert. Sein Fazit: Die Nationalökonomie ist zur gesellschaftlichen Rechtfertigungslehre verkommen. Viele der Kritikpunkte, an denen Hofmann sein Urteil fest macht, werden auch heute noch der zeitgenössischen Volkswirtschaftslehre vorgeworfen. Die Besonderheit Hofmanns ist es meines Erachtens, dass er die Kritik an der Volkswirtschaftslehre in einen übergeordneten, wissenschaftssoziologischen Bezugsrahmen einordnen kann. Dank seiner Kenntnis der ökonomischen Ideengeschichte ist das eine fruchtbare Verbindung<sup>14</sup> und unterscheidet ihn von denjenigen (auch heutigen) Kritikern der Wirtschaftswissenschaften, die sich darauf konzentrieren, die »Verfallsgeschichte« der Wirtschaftswissenschaften zu dokumentieren (dazu Pahl 2012: 3f.), aber die gesellschaftliche und damit auch soziologische Komponente außen vor lassen.

Der Blick auf den Status Quo der Soziologie der Wirtschaftswissenschaften hat ergeben, dass bezüglich der vermuteten Potenziale einer solchen Unternehmung zwischen Hofmann und aktuellen Autoren weitestgehend Deckungsgleichheit besteht: Der Soziologie geht es um Reflexivität, um die Frage warum und wie die Wirtschaftswissenschaften zu ihren Erkenntnissen gelangt und welche Folgen das für die Gesellschaft hat.

Die Gegenüberstellung einiger Diagnosen Hofmanns (1959a; 1959b;) mit Befunden Callons (1998) hat interessante Analogien gezeigt; im Kern gehen beide von durch äußere Marktumstände zum Kalkulieren gebrachte Wirtschaftssubjekte aus. Der Nationalökonomie bzw. den Wirtschaftswissenschaften wird dabei insofern eine bedeutende Rolle zugeschrieben, als sie auf verschiedene Weise das Rüstzeug liefern, welches kalkulierendes Vorgehen erst ermöglicht und damit letztlich die Handlungsoptionen vorgeben.

Schlussendlich scheint mir Hofmann tatsächlich ein unberücksichtigter Pionier auf dem Feld der Wissenschaftssoziologie der Wirtschaftswissenschaften zu sein, dessen wissenschaftliches Werk zu Unrecht in Vergessenheit geraten ist – oder besser gesagt zu Unrecht niemals wirklich rezipiert wurde. Denn bereits zu Lebzeiten war Hofmann durch das »Raster der

---

14 Hofmann (1971a, 1971b und 1971c) hat ein umfangreiches, dreibändiges Werk zur Geschichte der ökonomischen Theorie verfasst. Zur Tradition und den Potenzialen einer Verbindung von ökonomischer Ideengeschichte und der Soziologie der Wirtschaftswissenschaften äußert sich Coats (2003).

[...] Moden, Konjunkturen und Interessen des Wissenschaftsbetriebes gefallen« (Kühn 1999: 105). Der frühe Tod Hofmanns tat sein Übriges und ließ sein Werk unvollendet.

Freilich mögen manche seiner Ansätze, Ansichten oder polternden Äußerungen, oft marxistischer Färbung, heute als veraltet erscheinen oder – welche Ironie – vorschnell als Ideologie oder wenigstens Polemik abgefertigt werden. Doch nähert man sich der Materie unter wissenschaftssoziologischer Flagge, und erkennt man an, dass auch Hofmanns wissenschaftliche Aktivität in einem spezifischen gesellschaftlichen Umfeld stattgefunden hat, dann lassen sich dort wissenschaftstheoretische Erkenntnisse wie praktische Befunde finden, die ihrer Zeit voraus waren und noch heute wissenschaftliche Relevanz entfalten können.

## Literatur

- Boldyrev, I. 2013: Ökonomische Maschinen: Zur Performativität der Gleichgewichtstheorie. In H. Pahl, J. Sparsam (Hg.), *Wirtschaftswissenschaft als Oikodizee?* Wiesbaden: Springer Fachmedien, 77–90.
- Boris, D. 1999: Zu Werner Hofmanns Verständnis von Wissenschaft. Thesen. In H. Claas, J. Hofmann-Göttig, R. Käpernick, J. Limbers (Hg.), *Werner Hofmann – Gesellschaftslehre in praktischer Absicht*. Marburg: BdWi-Verlag, 51–57.
- Çalışkan, K, Callon, M. 2009: Economization, part 1: shifting attention from the economy towards processes of economization. *Economy and Society*, 38. Jg., Heft 3, 369–398.
- Callon, M. 1998: Introduction: The Embeddedness of Economic Markets in Economics. In M. Callon (Hg.), *The Laws of the Markets*. Oxford, Malden, MA: Blackwell Publishers, 1–57.
- Callon, M. 2007: What Does it Mean to Say Economics is Performative? In D. A. MacKenzie, F. Muniesa, L. Siu (Hg.), *Do economists make markets? On the Performativity of Economics*. Princeton: Princeton University Press, 311–357.
- Claas, H., Hofmann-Göttig, J., Käpernick, R., Limbers, J. 1999: *Werner Hofmann – Gesellschaftslehre in praktischer Absicht*. Marburg: BdWi-Verlag.
- Clark, J. M. 1923: *Studies in the Economics of Overhead Costs*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Coats, B. A. W. 2003: The Sociology of Economics and Scientific Knowledge, and the History of Economic Thought. In W. J. Samuels, J. Biddle, J. B. Davis (Hg.), *A Companion to the History of Economic Thought*. Malden, MA: Blackwell, 507–522.

- Cochoy, F., Giraudeau, M., McFall, L. 2010: Performativity, Economics and Politics. An Overview. *Journal of Cultural Economy*, 3. Jg., Heft 2, 139–146.
- Fourcade, M. 2009: *Economists and societies. Discipline and profession in the United States, Britain, and France, 1890s to 1990s*. Princeton: Princeton University Press.
- Hofmann, W. 1959a: Rationalismus und Irrationalismus im ökonomischen Denken der Gegenwart. Den Wandel der Vorstellungen vom homo oeconomicus und seine realsoziologischen Bedingungen. *Jahrbuch für Sozialwissenschaft*, 4. Jg., Heft 1, 268–273.
- Hofmann, W. 1959b: Zum Gesellschaftsbild der Nationalökonomie von heute. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 11. Jg., Heft 4, 682–698.
- Hofmann, W. 1961a: *Gesellschaftslehre als Ordnungsmacht. Die Werturteilsfrage – heute*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Hofmann, W. 1961b: Vom Werturteil in der Gesellschaftslehre. In S. Wendt (Hg.), *Gesellschaft in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zu sozialwissenschaftlichen Problemen; eine Festschrift für Friedrich Lenz*. Berlin: Duncker & Humblot, 85–96.
- Hofmann, W. 1967: *Wissenschaft und Ideologie*. *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*, 53. Jg., Heft 2, 197–213.
- Hofmann, W. 1968a: Das Elend der Nationalökonomie. In H. Maus (Hg.), *Gesellschaft, Recht und Politik. Wolfgang Abendroth zum 60. Geburtstag*. Neuwied, Berlin: Luchterhand, 161–181.
- Hofmann, W. 1968b: *Universität, Ideologie, Gesellschaft. Beiträge zur Wissenschaftssoziologie*. Frankfurt am Main : Suhrkamp.
- Hofmann, W. 1970: Die Ideologisierung der ökonomischen Theorie. *Studium generale. Zeitschrift für interdisziplinäre Studien*, 23. Jg, Heft 12, 1189–1196.
- Hofmann, W. 1971a: *Einkommenstheorie. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart. Sozialökonomische Studientexte, Bd. 2*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Hofmann, W. 1971b: *Theorie der Wirtschaftsentwicklung. Vom Merkantilismus bis zur Gegenwart. Sozialökonomische Studientexte, Bd. 3*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Hofmann, W. 1971c: *Wert- und Preislehre. Sozialökonomische Studientexte, Bd. 1*. Berlin: Duncker und Humblot.
- Hofmann, W. 1991: Brief vom 27. August 1962 an Georg Lukács. In G. Mezei (Hg.), *Ist der Sozialismus zu retten? Briefwechsel zwischen Georg Lukács und Werner Hofmann. Unter Mitarbeit von W. Jung und G. Meyer*. Budapest: Georg-Lukács-Archiv.
- Keynes, J.M. 1961: *The General Theory of Employment, Interest and Money*. London: Macmillan.
- Kühn, H. 1999: Werner Hofmann und »Das Elend der Nationalökonomie«. In H. Claas, J. Hofmann-Göttig, R. Käpernick, J. Limbers (Hg.), *Werner Hofmann – Gesellschaftslehre in praktischer Absicht*. Marburg: BdWi-Verlag, 91–106.

- MacKenzie, D.A. 2006: Is Economics Performative? Option Theory and the Construction of Derivatives Markets. *Journal of the History of Economic Thought*, 28. Jg., Heft 1, 29–55.
- MacKenzie, D.A., Millo, Y. 2003: Constructing a Market, Performing a Theory: the Historical Sociology of a Financial Derivatives Exchange. *American Journal of Sociology*, 109. Jg., Heft 1, 107–145.
- Maeße, J. 2013: Spectral Performativity. How Economic Expert Discourse Constructs Economic Worlds. [http://economic.sociology\\_the\\_european\\_electronic\\_newsletter](http://economic.sociology_the_european_electronic_newsletter), 14. Jg., Heft 2, 25–31.
- Pahl, H. 2011: Die Wirtschaftswissenschaften in der Krise. Vom massenmedialen Diskurs zu einer Wissenssoziologie der Wirtschaftswissenschaften. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 37. Jg., Heft 2, 259–281.
- Pahl, H. 2012: Zentrum-Peripherie-Differenzierungen innerhalb der Wirtschaftswissenschaften. Grundriss und erste Befunde eines wissenschaftssoziologischen Forschungsprogramms. Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften, 03/2012.
- Pahl, H. 2013: Zur Konstellation von Nationalökonomien und Weltmarkt nach 1945: Mechanismen kategorialer Globalisierung in der neoklassischen Wissenskulturr am Beispiel der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung VGR. Working Paper des Soziologischen Seminars der Universität Luzern, 01/2013.
- Rosenbaum, W. 1999: Im Niemandsland zwischen Ökonomie und Soziologie. Werner Hofmann als Sozialökonom. In H. Claas, J. Hofmann-Göttig, R. Käpernick, J. Limbers (Hg.), *Werner Hofmann – Gesellschaftslehre in praktischer Absicht*. Marburg: BdWi-Verlag, 59–69.
- Vobruba, G. 2005: Editorial. *Soziologie*, 34. Jg., Heft 2, 129–130.
- Vobruba, G. 2012a: Kein Gleichgewicht. Die Ökonomie in der Krise. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Vobruba, G. 2012b: Soziologie der Gleichgewichtsökonomie. Zum kritischen Potential der historisch-genetischen Theorie. In G. Bohmann, H.-J. Niedenzu (Hg.), *Markt – Inklusion – Gerechtigkeit. Zum Problem der sozialen Gerechtigkeit in der Marktgesellschaft*. Sonderheft 11 der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie. Wiesbaden: Springer VS, 65–80.